

Der Fall Ines Geipel

Seit Jahren wird die Autorin und einstige Leichtathletin verfolgt. Man will ihren Ruf zerstören. Steckt dahinter der Versuch, das kriminelle Zwangsdopingsystem der DDR reinzuwaschen?

Von Anno Hecker

Der Schriftstellerin Ines Geipel wird an diesem Freitag in Leipzig der Erich-Loest-Preis verliehen. Zwei Männer sind dagegen. Wieder einmal. Sie fordern Veranstalter auf, Auszeichnungen zurückzunehmen, sie schreiben Mails, sie rufen an: Juroren, Medien, Stiftungen. Wenn sie von Lesungen, Vorträgen der in Berlin lebenden Autorin erfahren, setzt eine Kampagne ein. Seit Jahren geht das so.

Ines Geipel kennt Henrich Misersky und Uwe Trömer aus einer anderen Zeit. Alle drei waren mehr oder weniger Spitzensportler in der DDR. Alle drei gehörten einmal gleichzeitig dem Doping-Opfer-Hilfe-Verein (DOH) an, der einzigen Institution in Deutschland, die sich umfassend um Geschundene des Hochleistungssports kümmert. Der Thüringer Misersky wetterte wie kaum ein Zweiter gegen Doper des DDR-Systems in seinem Umfeld. Trömer sprach über seine Opfergeschichte. Ines Geipel sagte sich öffentlich von ihrer Sportkarriere los, gab den Opfern eine Stimme und setzte als Vorsitzende des DOH Linderungen gegen große Widerstände in Sport und Politik durch. Misersky hat sie jahrelang bewundert, Trömer behauptet, er habe „maßgeblich“ beigetragen, Ines Geipel 2013 für den DOH-Vorsitz gewonnen zu haben. Aber 2018 begann eine Art elektronisches Stalking. Misersky fing an. Trömer sprang auf.

Ob Lessing-Preis, Marieluise-Fleißer-Preis, Loest-Preis, wie automatisch folgen immergleiche Attacken. Trömer ist allein gut dreißigmal am Werk in den vergangenen eineinhalb Jahren. Die beiden, das lässt sich nicht übersehen, wollen Ines Geipels Reputation, vor mehr als vier Jahren trat sie als DOH-Chefin zurück, vernichten. Weil sich teils obskure Unterstützer jenseits des Sports angeschlossen haben, drängen sich mindestens zwei Fragen auf: Warum diese radikale Wende? Und: Steckt dahinter der Versuch, das kriminelle, flächendeckende Zwangsdopingsystem der DDR zu relativieren, die Umdeutung der Geschichte, verhandelt an Ines Geipel?

Dienstag, 7. Februar 2023. Der Mitteldeutsche Rundfunk strahlt einen 45 Minuten lange Dokumentation aus. Der Film ist angekündigt als Aufarbeitung der Dopinggeschichte: „Doping und Dichtung. Das schwierige Erbe des DDR-Sports“. Er suggeriert eine Diskussion. Aber es geht vorwiegend um Ines Geipel, um ihre Glaubwürdigkeit. Misersky und Trömer sitzen auf einem weißen Sofa, während sie der früheren Sprinterin Lüge und Hochstapelei unterstellen. Ihre Anklage: Ines Geipel sei als Sprinterin nie Weltklasse, nie Olympiakader, sie sei kein Dopingopfer und keine Dissidentin gewesen, brüste sich aber damit. Zu Wort kommt sie nicht.

Ines Geipel hatte eine „Mitwirkung“ im November 2022 abgelehnt. „Was bringt's?“, schreibt sie der F.A.Z.: „Ich habe in all den Jahren die Erfahrung gemacht, dass meine Erwidernungen nicht so widergegeben werden, wie es in einer fairen Auseinandersetzung sein müsste, dass die Fakten einfach gelöscht werden.“ Im Film wird auf die Ablehnung Geipels hingewiesen. Das befreit den Autor Uwe Karte aber nicht vom journalistischen Grundsatz, zu jedem einzelnen Vorwurf um eine Stellungnahme zu bitten. Er macht es nicht.

Ines Geipel war nicht die schnellste Sprinterin. Das hat sie nie behauptet. Karte zeigt vor allem Moderatoren von Talkshows, die eine „Olympionikin“, die „schnellste Frau der Welt“ ankündigen. Ines Geipel trat zwar nie bei Olympischen Spielen an, gehörte aber, das ist Stasiakten zu entnehmen,

dem vorläufigen Athletenkreis für 1984 an: „Sie ist berufener Kader“, schreibt Oberstleutnant Schleizer im März 1984. Ob sie in Los Angeles gelaufen wäre? Misersky und Trömer höhnen und wollen es wissen: niemals. Aber es ist eine hypothetische Frage. Der Ostblock boykottierte die Spiele. Ines Geipel lief, daran besteht kein Zweifel, als Mitglied einer Vereinsstaffel zu einem Klub-Weltrekord über 4 mal 100 Meter.

Mit der Laufzeit hätte das Team bei den Olympischen Spielen in Tokio 2021 Bronze gewonnen. Sie hat die Streichung ihres Namens aus diesem Ergebnis gegen erheblichen Widerstand des Deutschen Leichtathletik-Verbands durchgesetzt. Als ein Artikel von Ines Geipel vor Jahren im Sportteil dieser Zeitung veröffentlicht werden sollte, forderte sie, den Zusatz „ehemalige Weltklasse-Sprinterin“ in der Autorinnenzeile zu streichen. Uwe Karte lässt in seinem Film die Frage stellen, warum Ines Geipel aus dem Schatten ihrer Sprinterkolleginnen Marlies Göhr und Marita Koch, hochdekoriert mit Goldmedaillen, herausgelaufen sei. Er hätte beide fragen können. Der F.A.Z. haben weder Göhr noch Koch vor Jahren zum Thema Doping etwas sagen wollen. Sie schweigen zur Wahrheit.

Ines Geipel bestreitet nicht, dass sie das vom DDR-Pharmaunternehmen Jenapharm hergestellte Anabolikum Oral-Turinabol, bekam. Die Bundesrepublik hat sie als Dopingopfer anerkannt. Dafür ist nicht entscheidend, ob sich Sportler der Manipulation bewusst waren, sondern ob sie über mögliche, der Stasi von Dopingärzten zugetragene, bekannte wie mögliche Nebenwirkungen aufgeklärt wurden: „Nimm das mal, macht dich schneller und stärker, könnte aber später Krebs auslösen.“ So vielleicht? Sicher nicht.

Arzt oder Apotheker zu Risiken wie Nebenwirkungen zu fragen schloss das System aus. Es verdammt alle Beteiligten zu Stillschweigen. Sportler „wurden zu Opfern des Systems“, befand der Bundesgerichtshof, „da ihnen ohne Rücksicht auf ihren Willen eine sogar ihrem Wissen vorenthaltene Aufopferung ihrer Gesundheit durch Hinnahme von beträchtlicher gesundheitlicher Gefährdung abverlangt wurde“.

Ines Geipel keine Dissidentin? Sie habe sich nie als solche bezeichnet, sagt sie. Probleme gab es trotzdem. Zu einer offenbar verpfuschten Bauchoperation legt sie ein Gutachten vor. Es stützt den Verdacht der absichtlichen Fehlbehandlung. Uwe Trommer mokiert sich im MDR. Wie denn die Sprinterin gut zwei Monate später wieder laufen konnte. Wie also? „Unter Schmerzen“, schildert Ines Geipel der F.A.Z., „ich wollte mich unbedingt qualifizieren.“ Für einen kurzen Moment ist in dieser Filmsequenz der Ausschnitt einer Stasiakte zu sehen. Wer dieses Dokument nicht schon einmal gesehen hat, wird einen Satz nicht wahrnehmen, geschweige denn die Bedeutung erfassen: „Das ist die Gelegenheit, die Geipel auf Eis zu legen.“ Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) hatte die Leichtathletin im Visier. Auch der Liebe zu einem Mexikaner wegen. Streng verboten. Die Stasi löste eine Operative Personenkontrolle (OPK) namens „Ernesto“ aus. Nur eine harmlose Sicherheitsüberprüfung? Nicht erwähnt wird im Film ein weiteres Ziel einer OPK: „feindlich-negativen“ Handlungen zuvorzukommen. Sie wurde eingesetzt, sobald die Stasi „Verdacht“ schöpfte, ein Mitbürger könne ein Verbrechen begehen – zum Beispiel aus der DDR fliehen.

Das MfS schätzte Ines Geipel als unzuverlässig ein: „die G. unterhält umfangreiche Verbindungen zu politisch negativen Personen“. Zuvor hatte Oberstleutnant Linke im Mai 1984 unter Berufung auf einen „ehrlichen“ Spitzel festgestellt: „Basierend auf der Prüfung aller Umstände muss eingeschätzt werden, dass insbesondere die Ines Schmidt (geborene Geipel/d. Red.) als Leistungssportler einen schwerwiegenden Unsicherheitsfaktor darstellt. Für den Ansatz positiver Beeinflussung mit dem Ziel glaubhafter Wandlung sind weder geeignete Mittel noch zu erwartende Erfolgchancen vorhanden.“ Fazit: „Daraus folgt, daß notwendige Maßnahmen zur Beendigung der leistungssportlichen Entwicklung der Schmidt einzuleiten sind.“ Nach der Wende bestätigten Zeitzeugen Geipels Widerspruch zur Staatsraison während ihres Germanistikstudiums.

Lügnerin“, „Hochstaplerin“? Nach einem Perspektivwechsel weg von der Sofaposition fällt bei der Gesamtbetrachtung eine Lücke auf, die den Blick zurück aufs Sofa lenkt. Warum hat der MDR nicht auch die Angaben seiner Protagonisten vor laufender Kamera geprüft? Intendantin Karola Wille lässt erklären, die Biographie von Trömer wie Misersky sei „detailliert“ vorgestellt worden. Das ist erstaunlich. Auch ohne tiefere Kenntnis der Wendegeschichte wären „Falschdarstellungen“, ein Lieblingswort von Misersky, erkennbar gewesen. Trömer stellt sich in seinen Mails an Preisverleiher gern so vor: „Gestatten, meine Name ist Uwe Trömer, . . . ich bin Gründungsmitglied des DOH, Vize-Weltmeister.“ Der Vorsitzende des DOH, Michael Lehner, war bei der Gründung des Vereins 1999 in Weinheim dabei. Der Jurist sagt: „Uwe Trömer war kein Gründungsmitglied.“

Eine Petitesse, wenn die Sofa-Fraktion nicht so sehr im Namen autobiographischer Exaktheit anklagte. Trömer stellt sich auch gern schriftlich als „Vize-Weltmeister“ im Bahnradfahren vor. Dazu lässt sich 1980 etwas finden. Er ist tatsächlich WM-Zweiter geworden – bei den Junioren. Es gibt eine Parallele zwischen ernstem Sport und ernster Musik: Die meisten, die in den Jugendwettbewerben sehr gut sind, schaffen nicht den Sprung zu den Profis. Trömer unterschlägt, was er auf dem Rad wirklich war.

Auch das wäre eine Kleinigkeit, wenn Trömer, Anfang sechzig, nicht beteuerte, von der Liebe zur Ehrlichkeit getrieben zu sein. Keine Kleinigkeit ist seine Behauptung im MDR, Ines Geipel habe schnell nach ihrer Amtsübernahme als Vorsitzende des DOH 2013 angefangen, mit „Zahlen zu manipulieren, damit zu jonglieren“. Trömer erweckt den Eindruck, deshalb als zweiter Vorsitzender aus dem DOH ausgestiegen zu sein. Das hatte er in einem seiner offenen Briefe an die Nationalstiftung im März 2022 schon konkret beschrieben. Im Film sagt er zum Zahlenspiel: „Da habe ich irgendwann gesagt, ne, das geht nicht, das mache ich nicht. . . ich bin ja keine Drückerkolonie. Das nahm einen Lauf, dem ich einfach nicht mehr folgen wollte.“

Für Ende 2013, das hätte den Filmautor irritieren müssen bei einer Prüfung der Behauptung, sind öffentliche Vorwürfe von DOH-Mitgliedern, Ines Geipel jasse Opferzahlen in extreme Höhe, nicht zu finden. Warum nicht? „Wir haben erst 2016 Zahlen angegeben“, erklärt Ines Geipel, „wir hatten ja anfangs keine Beratungsstelle, keine Tagesprotokolle, keine Datenbank.“ Davon abgesehen ist ihre Schätzung, 15.000 Sportler in der DDR hätten Dopingmittel erhalten, sie spricht nicht von Dopingopfern, kaum hanebüchen. Auch in der DDR wurde schon zu Beginn der Sechzigerjahre gedopt, bei den Sommerspielen in Mexiko 1968 experimentiert, um 1972 in München auf der Höhe zu sein. 1974 ließ die Führung den Staatsplan 14.25 umsetzen, ein geheimes, flächendeckendes Dopingssystem zur Vergabe von „unterstützenden Mitteln (uM)“, so der verschleierte Jargon, in beinahe allen Sportarten.

Vielleicht aber wurde innerhalb des DOH im Zusammenhang mit Trömers Rückzug über Zahlen gesprochen. Noch einmal nachgefragt beim Vereinsvorsitzenden Lehner: In der Geschäftsstelle in Berlin, sagt er, seien keine Protokolle dazu gefunden worden. Es gab im Herbst 2013 aber offenbar Kritik an Trömer: „Das ehemalige Vorstandsmitglied Uwe Trömer z. B. hat substanzielle, von ihm zunächst übernommene Aufgaben (u. a. Ermittlung eines Schadenskatalogs der Dopingopfer) nach eigener Aussage nicht durchführen können, da ihn diese Arbeit psychisch zu stark belastet habe. Nachdem Herr Trömer sich zudem als nicht teamfähig und bei der Erledigung der von ihm übernommenen Aufgaben als absolut unzuverlässig erwies und dafür vom gesamten Vorstand kritisiert wurde, trat Herr Trömer aus dem Vorstand und danach aus dem DOH ganz aus“, schreibt Herbert Fischer am 15. Oktober 2018.

Fischer war damals Vorstandsmitglied. Ehemalige Mitstreiter, die nicht genannt werden wollen, stützen Fischers Sicht auf die Zuverlässigkeit Trömers, zumindest mit einem Beispiel. Das reicht aber nicht, die Behauptung zu widerlegen, Trömer habe den Verein verlassen, weil Ines Geipel maßlos mit

Zahlen spiele. Stutzig macht aber ein E-Mail-Verkehr des DOH-Vorstands über einen Streit um die Einrichtung einer Website für den Verein. Trömer gerät darüber mit Ines Geipel aneinander. Er beklagt sich, nicht in die Terminplanung eingebunden zu werden, wirft Ines Geipel vor, ihm – sinngemäß – die Erfüllung von Aufgaben nicht zuzutrauen. Im Verlauf des über drei Tage geführten Mailverkehrs schreibt er am 6. November 2013: „Fazit: ich lege mit sofortiger Wirkung mein ‚amt‘ nieder und scheidet aus dem DOH aus . . . auch auf diese Mail will ich keine Antwort mehr haben . . . ich bin raus.“

Mit keinem Wort ist im Verlauf, sechs Personen waren eingebunden, von Zahlenmanipulation die Rede. Auf Fragen, warum seine schriftliche Austrittsbegründung nicht zur Darstellung im MDR passt, ob und wann er dem Vorstand die Zahlenmanipulation als Erklärung nannte, reagiert Trömer nicht. Als im Herbst 2014 der Vorstand ergänzt werden sollte, schreibt Herbert Fischer in einer Mail: „Die Annahme war, so viel Arbeit würde dieses Ehrenamt (im DOH/d. Red.) schon nicht machen. (Das war, als wir glaubten, Uwe (Trömer/d. Red.) sei für den DOH völlig frei und weitgehend geeignet, was ein fataler Irrtum war.)“

Trömers Selbstdarstellung ist offenbar teils falsch, teils irreführend. Folgte er seinen Kriterien, müsste er sich dann nicht so beurteilen: „Hochstapler“, „Lügner“? Inzwischen sind Zweifel auch an seiner Opfergeschichte publik geworden. Beamte der Zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV) untersuchten den Fall des Erfurters nach dessen Anzeige gegen zwei Ärzte aus der Zeit im Leistungssport. Trömer erlitt nach eigenen Angaben als erwachsener Bahnradsportler nach einer Spritzenkur gewaltige Nierenprobleme, wäre beinahe gestorben: „Zwölf Stunden fehlten.“ Laut ZERV bestätigte niemand der Befragten seine Begründung. Die Ermittler schreiben, Trömer habe nur einmal über ein paar Wochen Anabolika erhalten. Nach ein paar Jahren stellte die ZERV die Ermittlungen gegen die Ärzte ein. Im Schreiben an Trömer heißt es: „Zudem geht aus den Krankenakten hervor, dass Sie schon vor der Vergabe der Dopingmittel eine Nierenerkrankung hatten.“ Vor zwei Wochen erhielt er zu allen hier geschilderten Abweichungen von seinen Erzählungen konkrete Fragen an eine E-Mail-Adresse, die er Anfang Februar benutzte, um dem Veranstalter des Erich-Loest-Preises vor Ines Geipel zu warnen. Auch eine zweite Bitte der F.A.Z., zu antworten, blieb erfolglos.

Das Narrativ von Henrich Misersky hinterfragte die „Neue Zürcher Zeitung“ im Sommer 2022. Misersky hatte sich 25 Jahre als Zeitzeuge für die Manipulationen der DDR im Sport, für Kinder- und Zwangsdoping, für die Unterdrückung der Aufrechten, für die Fortsetzung des Spiels nach dem Fall der Mauer vorgestellt. Auch die F.A.Z. veröffentlichte seine Klagen nach dem Fall der Mauer wegen der Chuzpe ehemaliger Doper und Stasischergen in seinem Umfeld. Der Thüringer, heute 82 Jahre alt, genoss Vertrauen, weil seine Geschichte alle Welt beeindruckte: Die eigenen Töchter, beide Spitzensportlerinnen zunächst im Skilanglauf, vor Doping geschützt zu haben ohne Rücksicht auf Repressionen gegen sich. 1985 erfuhr Misersky, wie er erzählt, von der beabsichtigten Anabolikavergabe an den Nationalkader, dem seine jüngere Tochter angehörte. Sie stieg aus dem Leistungssport aus – für ein paar Jahre. 1992 wurde sie Olympiasiegerin im Biathlon. Misersky nutzte die Gunst der Stunde damals in Albertville. Er geißelte vor laufender Kamera die Vereinigung im Spitzensport als Fortsetzungsgeschichte: ehemalige Ostdoper genossen den Schutz von Wessis. In diesem Moment trat er aus dem Schatten des Thüringer Waldes und wurde, was ihm als Hindernisläufer nicht vergönnt war: bekannt in der Antidopingszene als Held des Widerstands. Einer von wenigen aus der ehemaligen DDR, der offen aussprach, was in Westdeutschland, in Heidelberg, entdeckt worden war. Die frühere Leichtathletin Brigitte Berendonk und ihr Mann Werner Franke enthüllten 1991 in ihrem Buch „Doping-Dokumente. Von der Forschung zum Betrug“ neben dem längst offen diskutierten Doping in der Bundesrepublik vor allem das systematische, geheime, flächendeckende Staatsdoping der DDR. Ein Standardwerk, harter Stoff.

Namen, Daten, Fakten. Misersky kam nicht vor, wirkte fortan aber so, als träte er aus den Seiten und bezeuge, was dort geschrieben steht, zumindest einen kleinen Ausschnitt aus der Sicht eines Skilanglauftrainers.

So lief das über Jahre, wie im Erfurter Landtag im Juli 2015: Podiumsdiskussion mit Ines Geipel als DOH-Chefin. Rechts sitzt Franke, links außen Misersky. Ines Geipel versucht, die zentrale Botschaft des DOH zu transportieren. Sie wirkt wie eingequetscht von ihren Flügelmännern. Die lassen sich nicht bremsen. Miserskys Beitrag ist seine Geschichte, eine Retrospektive. An der harten Alltagsarbeit des DOH in Berlin, an den Kämpfen in den Ministerien nimmt er nicht teil. Damals schaut er noch auf zu Ines Geipel, lobt ihren Mut, ihre Durchsetzungsfähigkeit: „Endlich, Thüringer Medien haben Ines mal wahrgenommen“, schreibt er in einer Mail: „Toll, was diese Frau leistet.“ Sein Furor in eigener Sache gegen die Doperkaste ging so weit, dass er der F.A.Z. 2018 vorwarf, in einem Artikel eines freien Mitarbeiters über eine Diskuswerferin sei die Vergangenheit ihres Trainers unterschlagen worden. Dieter Kollark war als Coach ins Dopingsystem eingebunden. Die F.A.Z. konnte ihm nach einem weiteren Artikel, diesmal über seine Vergangenheit, nicht beweisen, dass er auch Minderjährige gedopt hatte, und musste eine Gegendarstellung hinnehmen. Unter den Spöttern ob dieses handwerklichen Fehlers: Henrich Misersky. Derselbe Mann, der Wochen zuvor die Nennung der Dopingvergangenheit Kollarks gefordert hatte, von Geschichtsklitterung sprach.

Im Jahr 2021 wollte Misersky davon nichts mehr wissen, schrieb von einem der „erfolgreichsten Diskustrainer“ der Welt, im Vergleich zu manchen „Westtrainern nahezu (eine) Lichtgestalt“. Das klang wie einst bei Ines Geipel. Seine Wende rechtfertigte Misersky mit dem Hinweis, Kollark sei „nicht verurteilt“ worden. Der Frage, ob Kollark als Trainer gedopt habe, wich er aus. Dieser Zeitung liegt die eidesstattliche Versicherung eines früheren Kollark-Schützlings vor.

Misersky suchte seit 2018 auch die Nähe anderer Ehemaliger, von Dopern und Stasileuten, die er früher angriff, wo er nur konnte. Warum die 180-Grad-Drehung? Sie hängt zeitlich eng zusammen mit seiner Abwendung von Ines Geipel. Grund sollen „Falschbehauptungen“ der DOH-Chefin zum DDR-Doping in der „Sächsischen Zeitung“ gewesen sein. Es kam in dieser Zeit aber noch zu einem anderen Streit. Ines Geipel trat in Thüringen, im Kampfgebiet Miserskys, auf. Ohne ihn, ohne sein Wissen, ohne den Kenner. Misersky ist empört. Sie aber denkt längst über die pharmakologische Vergiftung der DDR-Jugend hinaus, über Miserskys Geschichte. Sie spricht von der Alltagsgewalt des Spitzensportsystems, über die Sicht auf den jungen Menschen als Material, das es zu formen gilt für Glanz und Gloria. „Der Begriff Dopingopfer reichte nicht mehr. Es ging und geht um Sportopfer.“ Von Essstörungen berichteten Frauen der Rhythmischen Sportgymnastik der F.A.Z., eine Folge der Hungerkuren in ihrer Jugend, als Trainerinnen Nahrung entzogen, falls die Zwangswiegung hundert Gramm Zunahme anzeigte.

Gewalt ist Teil des Spitzensports, das Thema längst nicht erschöpfend erforscht. Allein in fünf zufällig von der F.A.Z. ausgewählten Akten aus einem Berg von ZERV-Dokumenten schildern drei Skilangläuferinnen den Ermittlern, wie sie zu einem Schwangerschaftsabbruch gedrängt wurden, etwa von ihren Trainern. Die Dopingärzte wussten, warum sie dazu rieten. Sie fürchteten die Nebenwirkungen von Anabolika auf das ungeborene Leben. Deshalb der Rat, die Pille zu nehmen. Ines Geipel stellt 2018 zwar nicht den Leistungssport an sich infrage, aber die Art, wie er betrieben wurde – und wird. So ist zu verstehen, warum kaum jemand aus dem organisierten Sport ihr beispringt, als die Attacken publik werden. Es sieht so aus, als schaue die Szene zu in der Hoffnung, ohne Eigenbeitrag eine gefährliche Kritikerin loszuwerden, öffentlich niedergemacht von Ehemaligen des DOH, unter Beteiligung wie Applaus von Apologeten der DDR. Die sehen und lesen, wie Ines Geipel mit ihren Interviews, mit ihrer Literatur aufwühlt. In ihrem Buch „Schöner Neuer Himmel“ schreibt sie über ihre Recherche zur Geheimforschung des DDR-Militärs mit dem Ziel, den Weltraum

zu beherrschen. Die Texte animieren Menschen, sich zu erinnern, was ihnen geschehen ist, ob und wie sich Entwicklungen, Störungen erklären lassen.

Die ältere Tochter von Misersky hat sich lange gefragt, was ihr passiert ist als Spitzensportlerin, ob sie vielleicht Dopingmittel bekommen hat. Glaubt man ihrem Vater, kann das nicht sein. Weil er berichtete, vor 1985 seien im Skilanglauf der Frauen keine Dopingmittel verabreicht worden. Aber Zeitzeuge, „Vorreiter der Dopingenthüllung“ (MDR) hin oder her: Die Behauptung von Henrich Misersky ist falsch. Rechercheergebnisse der F.A.Z. im Staatsarchiv Weimar widerlegen ihn. Athletinnen der Jahrgänge 1960 und wenig jünger schildern den Beamten der ZERV, dass sie mit 17, 18 Jahren Dopingmittel erhielten. Manche deuten laut Vernehmungsprotokoll auf blaue Pillen, die ihnen, neben anderen, vorgelegt wurden. Es sind Oral-Turinabol-Tabletten, das Anabolikum, auch blaue Blitze genannt unter Sportlern. Die Einnahme kann die Stimme irreversibel senken, zu Hirsutismus führen, Schamhaarwuchs bis zum Bauchnabel. Alles vorgekommen. Es sind die harmloseren Nebenwirkungen.

Miserskys ältere Tochter könnte also Dopingmittel von ihren Trainern oder Ärzten bekommen haben. Das lässt sich nicht zweifellos klären. Seiner jüngeren sollen sie verabreicht worden sein, während der Nationalmannschaftslehrgänge. Das geht aus Stasiakten des Verbandsarztes Kämpfe hervor. Antje Misersky bestreitet, Pillen geschluckt zu haben. In den Berichten Kämpfes lässt sich nachlesen, dass eine Teamkollegin die Einnahme verweigerte. Offenbar riet sie im Zwiegespräch der jüngeren Misersky-Tochter, auch so zu verfahren. Der Grund: Die Sorge der Ausdauersportlerinnen vor einer – früher bemerkten – Gewichtszunahme. Auf den ersten Blick sieht es also so aus, als habe ein zu Recht besorgter Vater seiner jüngsten Tochter mit Rat und Tat beim Ausstieg geholfen, nachdem er die Dopingvergabe im Kollegenkreis abgelehnt hatte. Da die Spitzeldichte im Spitzensport sehr hoch war im Vergleich zur Verteilung in der Gesamtbevölkerung, ist es zumindest erstaunlich, dass die Stasi als Kontrollorgan des geheimen Staatsplans Doping nichts davon notierte. Misersky war umgeben von Spitzeln. Zumindest in den vorliegenden Akten zum Streitfall ist mit keinem Wort vom Dopingverweigerer Misersky die Rede. Stattdessen wird ein Streit um die Trainingskonzeption beschrieben. Misersky erzählt zudem, ihm sei fristlos gekündigt worden als Trainer. Sein Klubleiter schreibt vom Antrag des Coaches auf Entlassung. Der kehrt als Sportlehrer zurück an die TU Ilmenau, seinem Wunsch entsprechend. Dem Spitzensport bleibt Misersky verbunden. Anfang 1989, den Fall der Mauer im November hat niemand im Blick, unterstützt er Antje Misersky bei der Rückkehr. Sie wird Biathletin. Die DDR muss dem Internationalen Verband eine Frauenauswahl bieten, damit sie eine Weltmeisterschaft ausrichten darf. Der Kader wird zusammengesetzt aus ehemaligen Skilangläuferinnen. Antje Misersky schildert der ZERV später, dass ihr niemand mehr Doping angeboten habe: „Die wussten ja, dass ich das ablehne.“ Aber welcher Vater würde sein (erwachsenes) Kind nach den Erfahrungen von 1985 in den ASK Oberhof schicken, den Stasi- und Dopingklub schlechthin?

Miserskys abrupte Wendungen spielen im MDR-Stück keine Rolle. Auch mit der intensiven Arbeit von Ines Geipel als Vorsitzende des DOH setzt sich der Film nicht auseinander. Trömer spricht von „repräsentativen Aufgaben“. Das war der Plan. Aber die Schriftstellerin muss ackern, führt die Verhandlungen unter anderem um das zweite Dopingopfer-Hilfegesetz, streitet mit Sportfunktionären und -politikern, potentiellen Sponsoren hinter verschlossenen Türen um Unterstützung. Geld fordern für Menschen, deren Geschichten die Abgründe des Spitzensports offenbaren? Sie macht sich keine Freunde. Schon gar nicht mit einem Projekt, das die Wirkung des Dopingsystems auf die zweite Generation, die Kinder der Gedopten, ins Auge fasst. Werden Traumata auch in diesen Fällen übertragen?

Bei diesem Thema spielt eine von der ZERV entdeckte Liste eine Rolle. Auf ihr stehen Sportler und Sportlerinnen, deren Krankenakten auf die Vergabe von Dopingmitteln schließen lassen. Unter den

genannten tauchen drei Miserskys auf: die beiden Töchter – und die Mutter, eine ehemalige erfolgreiche Leichtathletin. Im August 2022 wies die „Neue Zürcher Zeitung“ erstmals öffentlich darauf hin. Die Krankenakten sind aber nicht aufzufinden, vermutlich vernichtet. Der Hintergrund bleibt im Dunkeln. Henrich Misersky, 2016 beschrieb er die Unterstützung der Geschädigten der zweiten Generation noch als seine „Herzensangelegenheit“, weist einen Zusammenhang zwischen Liste und Dopingeinnahme zurück. Die NZZ zitierte ihn so: „Es gibt keine gerichtsfesten Beweise, dass Antje Misersky aktives Teil des DDR-Dopingprogramms gewesen ist. Meine Frau kam nie mit Doping in Berührung, ebenso wenig wie ich selbst. Heike Morawski wurde wohl von I. Geipel animiert, sich die horrende Entschädigung (10.500 Euro/d. Red.) abzuholen.“

Heike Morawski, geborene Misersky, die ältere Tochter des Dopingverweigerers, ein Dopingopfer? Miserskys „Meistererzählung“ (NZZ) geriete in Gefahr. Es sei denn, Ines Geipel fiele. Sie ist die gefährlichste Übersetzerin und Enthüllerin des DDR-Sportkodexes. Deshalb ist ein 2018 veröffentlichtes Pamphlet namens „Blackbox DOH“ von Bedeutung, verschickt in alle Welt, auch an den Sportausschuss des Bundestags. Auf siebzig Seiten werden die Vorwürfe gegen Ines Geipel ausgebreitet, staatliche anerkannte Dopingopfer mindestens in die Nähe potentieller Trittbrettfahrer gerückt und die Forschung konterkariert: Kein Zwangsdoping, keine Legendierung, selbst Minderjährige seien eingeweiht gewesen. „Zwangsdoping adé“, schrieb Misersky später dieser Zeitung. Er gehörte zu den Unterzeichnern, fand aber auch Wessis als Mitstreiter: Werner Franke etwa, den Molekularbiologen aus Heidelberg, den Mann, der als Erster verstand, was er in der Militärakademie Bad Saarow gefunden hatte und mit seiner Frau 1991 veröffentlichte: Beweise für das „kriminelle“ DDR-Zwangsdopingsystem. In der Black-Box-Schrift echauffiert sich der streitlustige, wortgewaltig drohende Franke über die These von Medizinern, Dopingtraumata könnten sich auf die Psyche der zweiten Generation auswirken: „Pillepalle.“ Den Rest des Pamphlets, behauptete der 2022 verstorbene Star der Dopingaufklärung in Ost wie West gegen über der F.A.Z., habe er nicht gelesen. Es dauerte eine Weile, bis der öffentliche Wandel Miserskys vom Zwangsdopingprediger („Die Sportler wurden gedopt, ohne dass sie das wussten“) zum Zwangsdopingleugner („Das flächendeckende-unwissentliche Zwangsdoping“ ist eine „Legende“) Aufmerksamkeit auch außerhalb der Sportszene erregte. Doch plötzlich erreichten auch die F.A.Z. harmlos anmutende Fragen eines Lesers zum DDR-Dopingkomplex. Er stellt sich als Johann Weber vor. Der Mann schreibt für den „RotFuchs“, ein kommunistisch-sozialistisches Blättchen mit geschichtsrevisionistischer Attitüde. Misersky ist angetan von den ausgezeichneten Ausführungen des „Johann“. Auch zum früheren Arztoberst in der Nationalen Volksarmee, Gerd Machalet, entsteht eine Verbindung. Machalet war einst Blutdopingforscher, zeigt sich in seinem Aufsatz „Doping-Legende: Aus ideologischen Gründen wurde der DDR-Sport in der Bundesrepublik Deutschland systematisch in Misskredit gebracht“ dankbar für Ratschläge und Hinweise von Misersky.

Machalet veröffentlicht auch in „Sport und Gesellschaft e.V.“, einem Klub ehemaliger stasi- und dopingbelasteter DDR-Sportfunktionäre. Der Verein will die „Kampagnen zur Diffamierung des DDR-Sports entlarven“. Misersky ist kein Idiot, aber nützlich. Selbst aus dem Stasi-Unterlagen-Archiv erhält er zumindest indirekt Unterstützung. Das schilderte der im Herbst 2022 plötzlich verstorbene Werner Schulz, Beiratsmitglied der Stiftung Aufarbeitung, in einer neunzehn Seiten langen Analyse zu Misersky: „Annullierte Aufarbeitung – Das Rollback des Henrich Misersky in der Doping-Aufarbeitung“ erschien soeben posthum.

Demnach soll der Projektleiter und Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk ein Foto aus der archivierten Opferakte von Ines Geipel verschickt haben „mit dem Vermerk: ‚Fundstück unter vielen‘“. Schulz schließt daraus, dass jemand die Akte durchsucht hatte. Ines Geipel forderte den Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit auf, den Missbrauch zu klären. Angeblich sei das Foto im Zimmer einer Kowalczuk zugeteilten Sachbearbeiterin aufgenommen worden. Eine

Beteiligung des Historikers am Aktenmissbrauch konnte nicht bewiesen werden. Kowalczuk schreibt der F.A.Z., er sei seit April 2018 beurlaubt. Auf die Frage, ob er ein Foto geschickt habe, antwortet er nicht. Stattdessen schreibt er einerseits von vielen Athleten, die Doping verweigert hätten, von der „Mär des Zwangsdopings“, andererseits vom „tragischen Fall“ Ines Geipel. Sie habe aber „einmalige Verdienste bei der Aufdeckung des DDR-Staatsdopings . . . dafür soll sie alle Preise dieser Welt erhalten“.

Das passt nicht ganz zu seinem denunziatorischen Schreiben an die Jury des Lessing-Preises. Und nicht zu seiner Forderung in einem offenen Brief an den Leipziger Oberbürgermeister, die Verleihung des Loest-Preises zu verschieben, dessen Jury Andreas Platthaus, Literaturchef der F.A.Z., vorsitzt. Kowalczucs Angriff vorausgegangen war eine Kritik der Schriftstellerin an seinem Buch „Die Übernahme“. Sie hatte ihm vorgeworfen, schreibt Schulz, „dass in der Darstellung die DDR darin zum Opfer einer feindlichen westlichen Übernahme stilisiert werde“. Diese Deutung passt zur Sicht der DDR-Sportwunder-Bewunderer. Sie faseln seit Jahrzehnten von der Vernichtung des DDR-Sports, sobald vom systematischen, flächendeckenden Dopingsystem die Rede ist. Auch Kowalczuk, der Historiker, hatte eine klare Haltung dazu: „In der DDR (wurde) seit Mitte der siebziger Jahre in manchen Disziplinen flächendeckend Doping betrieben“, schrieb er 2005: „Bis zu 10 000 Sportler und Sportlerinnen waren betroffen. Vielen von ihnen wussten nicht, dass sie gedopt wurden. Schon Kindern wurden ohne Wissen und Einverständniserklärung der Eltern regelmäßig Dopingmittel verabreicht.“ Mit den langfristigen Folgen hätten viele bis heute zu kämpfen. „Frühere Athleten brauchten lange“, schildert DOH-Chef Lehner, „bis sie den Mut finden, ihre Geschichte zu erzählen und um Hilfe zu bitten. Die ungerechtfertigten Vorwürfe werden viele, die sich noch nicht trauten, zurückhalten.“

Seit Veröffentlichung des MDR-Films werden die dort formulierten Behauptungen unter Hinweis auf den Sender als Quelle verbreitet oder in einer Frage an Ines Geipel verpackt: „Fakten gefälscht?“ Misersky darf sich auf die freie Meinungsäußerung berufen. So begründete ein Gericht die Abweisung einer Unterlassungsklage von Ines Geipel in allen Punkten. Die CDU stellte schon im Januar eine Kleine Anfrage an die Bundesregierung, weil die „Vorwürfe geeignet sind, das gesamte System der Dopingopferhilfe zu diskreditieren“. Wer die mit Fakten gespickten Antworten vom Mittwoch liest, könnte denken, die Opposition sei abgeblitzt. Aber es bleibt immer etwas hängen. „Das ist das eigentliche Drama“, sagt Ines Geipel: „Wir waren mit dem DOH auf dem Weg. Die Opfer haben endlich angefangen, ihre Akten zu bestellen, ihre Geschichten zu sortieren. Aber das politische Projekt DDR-Sportopfer ist heute praktisch tot.“

Was bleibt? Misersky durfte eine Geschichte erzählen. Seine. Ines Geipel erzählte die Geschichte der Gewalt im Spitzensport, übertrug sie auf Gegenwart und Zukunft. Die Gründung von Safe-Sport im vergangenen Jahr, einer Institution zum Schutz von Athleten und Athletinnen vor Missbrauch jeglicher Art, ist nicht direkt mit ihr verbunden. Aber man sollte sie als Vordenkerin betrachten.